

Wer heute durch das vielerorts grüne Ruhrgebiet fährt, kann nur noch ahnen, wie einst Städte und Landschaften an Ruhr und Emscher unter der Schwerindustrie von Kohle und Stahl geächtzt haben. Über das Nebeneinander gigantischer Industrieanlagen und kleinteiliger Wohnbezirke, über giftige Brachen und zerklüftete Ebenen, über schwarze Luftschwaden und feuerrote Himmel geben heute nur

VON CHRISTIANE HOFFMANS

noch ein paar versprengte Schlote und stillgelegte Zechen Auskunft. Auch die schweren Belastungen, die die Menschen dieser Region über Generationen mehr als 150 Jahre lang ausgehalten und sie grundlegend geprägt haben, sind im neuen Bild des Kulturraums Ruhr mit zu Freizeitparks mutierten Hochöfen so gut wie ausgelöscht. Und wenn Ende 2018 mit Prosper Haniel in Bottrop die

Doch das MUT geht einen anderen Weg. Es konzentriert sich mit Rudolf Holtappel, Bernd und Hilla Becher, Joachim Brohm und Jitka Hanzlová auf Künstler aus vier Generationen. Während der Oberhausener Holtappel das Ruhrgebiet in den 50er- und 60er-Jahren als aktiven Industrieraum erleben konnte, beobachtet die gebürtige Tschechin Hanzlová 50 Jahre später Untergang und Wandel im Revier.

Der erste Blick in die Ausstellung bestätigt das verbürgte Bild vom Revier. Man sieht Kumpel unter Tage, Kohlehalde, Kleingärten, Waschkaue. Diese Aufnahmen stammen von Rudolf Holtappel, der wie kaum ein anderer Fotograf mit seinem Werk den Blick auf das Ruhrgebiet geprägt hat. Seit den späten 50er-Jahren hat er sich als Reportage- und Dokumentationsfotograf intensiv mit Mensch und Industrie in Oberhausen, Duisburg, Dortmund beschäftigt.

Holtappel verlieh der Industrielandschaft Bedeutung. Er führte der jungen Bundesrepublik schwarz auf weiß vor, dass die Montanindustrie das Rückgrat des neuen Wohlstands im Wirtschafts-

biets zu erklären. Seine Bilder eines Wirtschaftsraums mit rauchenden Schloten, Kleingärten mit trocknender Wäsche, Fußball spielenden Kindern sind bis heute meinungspregend. Übrigens gilt das auch für die Dokumentation des Fotografen Chargesheimer, der zusammen mit Heinrich Böll 1957 das Ruhrgebiet optisch kartografierte. Die Werke dieser Künstler tragen – unbeabsichtigt – zur heutigen Romantisierung der Industriekultur bei.

Wie hart Leben und Arbeiten im Revier tatsächlich waren, wird deutlich in dem Film „Stahlwerk/Steelmill“, den der Bildhauer Richard Serra gemeinsam

betrieben wird, die harte Wirklichkeit in keiner Weise abbildet, sondern sie geradezu verniedlicht. Dieser Künstler-Film bewirkt, dass man die Fotos der Schau wieder stärker an die damalige Wirklichkeit anbindet.

Auch die von Frank Bohm. Der gebürtige Niederrheiner, der von 1977 bis 1983 an der Folkwangschule in Essen Fotografie studiert hat, ist dem Thema Wandel dicht auf den Fersen. Angetrieben von der Farbfotografie amerikanischer Kollegen wie Walker Evans und Garry Winogrand entdeckte er das Ruhrgebiet als eigenständige kulturelle Topografie. In seiner Bildergruppe „Ruhr“ geht er

sie ihre Werke. Die Fotos in der Bochumer Ausstellung sind frühe Arbeiten der Düsseldorfer Künstler. 1969 haben sie die Gutehoffnungshütte in Oberhausen fotografisch erschlossen.

Wie sieht eine Künstlerin eine Region, die ihre ruhmreiche Zeit hinter sich hat? Eine Region, in der heute Debatten über Arbeitslosigkeit, Umweltverschmutzung und Strukturwandel den Alltag bestimmen. Jitka Hanzlová findet unerwartete Antworten. Denn die Künstlerin, die 1982 in die Bundesrepublik floh, hat die Region nicht mehr als mächtige Industrieregion erlebt. Folglich suchte ihre Kamera nach den Bri-

Eine Region vor der LINSE

Wie die Fotografie den Blick auf das Ruhrgebiet prägte, zeigt das Bochumer Museum unter Tage

letzte Zeche im Ruhrgebiet schließt, wird im Ruhrgebiet ein Wirtschaftszweig abgekappt, der wesentlich das Leben der Menschen prägte.

Dass wir heute ein gutes Bild von dieser Region haben, ist vor allem auf die Fotografie zurückzuführen. Denn dieses Medium wurde schon bald nach seiner Erfindung, Mitte des 19. Jahrhunderts, maßgeblich für die weltweite Reputation des Industriestandorts. Erst benutzt als Marketingtool, als Mittel stolzer Zechenbesitzer, die ihre aufstrebenden Unternehmen schwarz auf weiß dokumentiert haben wollten. Später hielten Bildjournalisten und Künstler den Industrie-Kosmos mit seinen spektakulären Motiven für bildwürdig.

Das Museum unter Tage (MUT) in Bochum hat sich nun die Aufgabe gestellt, den fotografischen Blick auf das Ruhrgebiet mit der Ausstellung „Umbrüche“ zu beleuchten. Ein solches Thema ist keine Novität, da sich seit vielen Jahren das Ruhrmuseum und das Museum Folkwang in Essen sowie das Museum Quadrat in Bottrop mit Ruhrgebietsfotografie auseinandersetzen.

wunderland war. Aus dieser Botschaft schöpften die Menschen im Ruhrgebiet ihr kollektives Selbstverständnis. Das zeigen Fotos von protestierenden Mitarbeitern der Zeche Concordia in Oberhausen oder Blicke in elegante Einkaufsstrassen in Oberhausen.

Der Fotograf vermeidet jedoch jegliche Glorifizierung, indem er auch den schleichenden Untergang des Industriezweiges, der schon Ende der 50er-Jahre einsetzte, sichtbar macht. Das „Sonnenbad vor einer Kohlehalde“ etwa ist kein Industrie-Idyll, sondern ein Hinweis, dass die Gesamtförderung der Kohle nicht mehr vollständig vermarktet werden konnte und aufgehalten werden mußte. Auch mit seinen direkten Bildkompositionen lenkt Holtappel den Blick auf einschneidende Wirtschaftsprobleme. In „Zeche Osterfeld“ werden Zechengebäude in den Hintergrund gerückt, während im Vordergrund der Aufnahme eine schlammige Brachfläche zu sehen ist.

Die Fotografien von Holtappel haben auch eine Kehrseite, haben sie doch dazu beigetragen, das Bild des Ruhrge-



Kein schöner Land: Joachim Brohms Blick auf Essen im Jahr 1981

mit Clara Weyergraf in der Henrichshütte in Hattingen 1979 gedreht hat. Serra filmte die Herstellung seiner Skulptur „Berlin Block for Charlie Chaplin“ und Weyergraf sprach mit den Arbeitern des Stahlwerks über deren Tätigkeit. Unverblüme Antworten auf Fragen nach Schichtarbeit („Manchmal wusste man nicht, was für ein Tag war“), über den Sinn der Arbeit („Um Brot zu verdienen“) oder Freiheit („Hier unten habe ich keine“) belegen auf eindrückliche Weise, dass die Reduzierung des Reviers auf Schrebergärten und Taubenzucht, wie sie seit vielen Jahren von Autoren wie Frank Goosen

mit sehr direktem Blick auf Motive zu wie Pferde vor einer Autobahnbrücke oder Picknick auf Schotterplätzen. Brohms Kamera sucht immer die Ruhe des Überblicks. Er vermeidet das Spektakel, auch indem er auf grelle Farben verzichtet und die abgebluteten Menschen nicht in den Vordergrund drängt. Dadurch vermeidet er eine empathische Teilnahme des Betrachters. Er protokolliert die Landschaft – unsentimental.

Mit einem verwandten Ansatz haben Bernd und Hilla Becher gearbeitet. Ihr Anliegen war, die verschwindenden Industriebauten so objektiv wie möglich zu dokumentieren. Typologien nannten

chen und fand Nebenschauplätze des Niedergangs – eine schwarzen Hauswand, verwachsene Bäume, ein Mädchen frierend im Schnee.

Hanzlovás Serie „Hier“ lässt die Historie außer Acht. Die Künstlerin nimmt nicht die Region zum Anlass für ein Werk, sondern sie folgt ihrer eigenen Idee und findet dafür Bilder im Ruhrgebiet. Diese Vorgehensweise macht deutlich, dass die hohe Zeit der Ruhrgebietsfotografie so wie von Rudolf Holtappel eingeführt, an ihr Ende gekommen ist. So wie auch die Zechen und Halden.